

Schlesisches Kirchenblatt.



Herausgeber:

Dr. Franz Lorinser,

Fürstbischöfl. Consistorialrath und Pfarrer
von St. Matthias in Breslau.

Berleger:

G. P. Aberholz,

Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke
Nr. 53.

N^o 7.

Breslau, den 12. Februar 1859.

XXV. Jahrgang.

Das Theater eine Bildungsanstalt?

„So gewiß sichtbare Darstellung mächtiger wirkt als todter Buchstab und kalte Erzählung, so gewiß wirkt die Schaubühne tiefer und dauernder als Moral und Gesetze.“ So äußert sich Schiller in seiner Abhandlung: „die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.“ Es läßt sich nicht leugnen, daß diesen Worten eine tiefe Wahrheit zu Grunde liege. Bildet ja die Zuschauermenge gewissermaßen eine Geschworenen-Versammlung, die Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld der der auf der Bühne vor ihren Augen handelnden Individuen genau abwägt und das entscheidende Votum in die Waagschale wirft. Wenn nun die Geschworenengerichte, nach der Meinung der Sachverständigen, das Rechtsgefühl im Volke erkräftigen und zum klaren Bewußtsein bringen, so müßte auch folgerichtig die Schaubühne das Gefühl für Gut und Böse im sittlichen Bewußtsein des Volkes schärfen und so dem einzelnen Individuum einen festen Anhaltspunkt in der Beurtheilung dieser beiden Gegensätze verleihen, durch welche es selbst vor moralischen Verirrungen gesichert würde.

„Tausend Laster“ — fährt der Dichter fort — „die die weltliche Gerechtigkeit ungestraft duldet, straft sie; tausend Tugenden, wovon jene schweigt, werden von der Bühne empfohlen. — Mit welcher herrlichen Empfindungen, Entschlüssen, Leidenschaften schwellt sie unsere Seele, welche göttliche Ideale stellt sie uns zur Nacheiferung aus! — Ebenso häßlich, als liebenswürdig die Tugend, malen sich die Laster in ihrem furchtbaren Spiegel ab. — Die Schaubühne allein kann unsere Schwäche belachen, weil sie unsere Empfindlichkeit schon und den schuldigen Thoren nicht wissen will. Ohne roth zu werden, sehen wir unsere Larve aus ihrem Spiegel fallen und danken insgeheim für die sanfte Ermahnung. — Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben,

ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele.“ —

Wahrlich, eine große, glänzende Aufgabe, die der begeisterte Dichter in ideeller Auffassung des Menschengesistes hiemit der Schaubühne überweist: Erzieherin des Menschengeschlechtes zu sein; eine Aufgabe, so unendlich groß und bedeutsam, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, nachzuforschen, inwieweit ihre Lösung gelungen sei und welche Erfolge erzielt werden.

Ist nun die Menschheit, seit die Schaubühne dieses ihr Erzieheramt angetreten, besser geworden und welchen Antheil hat jene an dieser Besserung? Bevor wir aber diese Fragen beantworten, haben wir noch zu untersuchen, ob die damalige Schaubühne zur Uebernahme des ihr überwiesenen Amtes auch befähigt und berechtigt gewesen?

Unnütze, thörichte Zweifel, wird man uns hier erwidern; hatten nicht unsere glänzendsten Geister nach dem Vorgange Lessings ein Göthe, ein Schiller, ihre besten Kräfte jener Anstalt gewidmet? hatten sie für jene Dichtungen geliefert, die weitauß das Größte sind, was die deutsche Poesie überhaupt geschaffen? Wie sollte da nicht ihre vollste Berechtigung vorausgesetzt werden müssen?

Es ist hier nicht der Ort, die Größe und die Verdienste jener unserer Dichtersfürsten, die wir vollständig anerkennen, allseitig zu erörtern, aber wir können einer Poesie, die sich von dem nothwendigen Grundprinzip aller christlichen Bildung, dem positiven Christusglauben, so ganz und gar losgesagt, die bei dem Einen einen ausgesprochenen Naturgötzendienst, bei dem Andern die Vergötterung der Eigenmacht (Subjectivität) lehrt, wir können einer in diesem Sinne geleiteten Schaubühne, welche die Kirche ersetzen soll, jene Berechtigung, Erzieherin des Volkes zu sein, nicht zuerkennen, ja wir müssen uns entschieden dagegen vermahnen.

Diesen unsern Protest wollen wir zu begründen suchen und beginnen zunächst mit Lessing.

Obſchon weſentlich Verſtandesdichter, der ſchöpferiſchen Gefühlswärme ermangelnd, hat er doch dem deutſchen Schauſpiele Bahn gebrochen, indem er es einerſeits aus der Herrſchaft franzöſiſcher Annatur löſte, anderſeits von dem rohen Poſſenſpiel, an welchem ſich die Menge ergözte, abwendete, und wenigſtens in einigen ſeiner Theaterſtücke den deutſchen Geiſt friſch und frei walten ließ. Aber ſeine dem Chriſtenthum feindliche Stellung, auf welche in dieſem Blatte bereits von anderer Hand hingewieſen worden, und die ſich ſchon in einigen ſeiner früheſten Productionen (Freigeiſt, der Jude) kund gab, trat in tendenziöſer Abſicht auf in ſeinem Rathen, in welchem er nicht ſowohl eine ethiſche Gleichberechtigung der drei Religionsbekenntniſſe lehrte, als er vielmehr durch die dichterische Behandlung der einzelnen Perſonen dem Judenthum einen entſchiedenen Vorzug einräumte. Ein Umſtand, der ihm die dankbarſte und begeiſterte Verehrung und Anhänglichkeit der modernen Juden für immer gewonnen hat. Dieſe Vorliebe Leſſings für das Judenthum iſt aus der Stellung, die er gegen das hiſtoriſche Chriſtenthum einnahm, leicht zu erklären. Der Theismus, auf welchem jenes baſirt iſt, war ja das heißerſehnte Ziel, nach dem er ſtrebte und für deſſen Erreichung er ſeine beſten Kräfte einſetzte.

Abgesehen von dieſer beklagenswerthen Richtung ſeines Geiſtes hat er, wie Eichendorff ſagt, „in ſeiner genialen Ungeduld mehr nur die Grundzüge des neuen Schauſpieles, wie es ihm vorſchwebte, angedeutet, eigentlich nur gezeigt, wie man es nicht machen ſolle, ohne das Beſſere lebendig verkörpern zu können.“ —

Was nun die dramatiſche Wirksamkeit Göthe's und Schiller's betrifft, ſo iſt allerdings das deutſche Schauſpiel durch dieſelbe auf einem Höbepunkte angelangt, den es ſeitdem nicht wieder erreicht hat, und über den hinauszukommen es noch lange nicht den Anſchein hat. Allein ſehen wir, ob hiermit die Bühne ſich die moralische Berechtigung erworben hat, als Erziehungsanſtalt zu fungiren, ob ſie die Eigenſchaften gewonnen, die hiezu erforderlich ſind.

Ueber die Stellung Göthe's zum Chriſtenthum ſind ganze Bücher geſchrieben worden und iſt hier nicht der Ort näher darauf einzugehen. Hat er ſich doch ſelbſt einen „decidirten Nichtchriſten“ genannt, für welches Bekenntniß auch ſein Epigramm (Venetianiſche Epigramme 67.) ſpricht, das hier mitzutheilen wir faſt Anſtand nehmen müßten, wenn es nicht die religiöſe Denkweiſe des Dichters ſo vollſtändig charakteriſirte:

Vieles kann ich ertragen. Die meiſten beſchwerlichen Dinge
 Tut' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebet.
 Wenige ſind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
 Vier: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und 4.

Wollte man dieſe greuliche Blaſphemie eben nur als Erguß einer augenblicklichen Laune des in das klaſſiſche Heidenthum verſenkten Dichters auffaſſen, ſo ſprechen ſeine eigenen Aeußerungen dagegen. So ſchreibt er an Lavater: „Die Geſchichte des guten Jeſus habe ich nun ſo ſatt, daß ich ſie von keinem andern als allenfalls von ihm ſelbſt hören möchte.“ — „Ich gönne dir gern dieſes Glück (nämlich den Chriſtusglauben)“ — fährt er fort — „nur das iſt Unrecht und Raub, daß du alle köſtlichen Federn des tauſendfältigen Geflügels unter dem Himmel austrauſt, um deinen Paradiesvogel damit zu ſchmücken;

das verdrießt uns, die wir als Söhne Gottes ihn in uns ſelbſt und in allen ſeinen Kindern anbeten.“ — Dies dürfte für unſern Zweck hinlänglich genügen.

Was ſeine dramatiſche Thätigkeit anbetrifft, ſo hat er eigentlich nur ein Drama gedichtet, welches eine durchgreifende Wirkung auf alle Schichten des deutſchen Volkes ausgeübt hat und in der That populär geworden iſt. Es iſt dieſes der Götz von Berlichingen, in vielen Beziehungen wohl das beſte hiſtoriſche Schauſpiel der Deutſchen. Göthe's kleinere Dramen, die Stella, die Miſſchuldigen, die Geſchwister u. ſ. w., einer früheren Periode des Dichters angehörnd, dürfen füglich als Jugendſünden betrachtet werden, da ſie unſittliche, ja unnatürliche Verhältniſſe, wie Bigamie und die Grenzen des Erlaubten überſchreitende Geſchwisterliebe u. ſ. w. zum Vorwurfe haben. Uebergehen wir dieſe und wenden wir uns zu den Früchten ſeines gereiſteren Alters, ſeinen größeren Dramen, in denen er „ohne Zweifel am beſten erreicht, was dieſe vom Chriſtenthume abgewandte Poeſie aus ſich ſelbſt erreichen konnte: die vollendete Selbſtvergötterung des emanzipirten Subjekts und der verhüllten irdiſchen Schönheit.“ (Eichendorff, Geſchichte der deutſchen Poeſie I. S. 301.) Es ſind dieſe: Iphigenie, Tasso und der Gauß, über deren Inhalt und poetiſchen Werth zu ſprechen hier nicht am Orte wäre, um ſo weniger, da dieſe großartigen Dichtungen als allgemein bekannt vorausgeſetzt werden dürfen. Das aber glauben wir dreißt behaupten zu können, daß keine derſelben in das Volk gedrungen ſei, dem dieſe Höhe dichterischer und künstlicher Auffaſſung unverſtändlich war und wohl auch immer bleiben wird. Iſt aber das Verſtändniß und ſomit der Genuß einer Dichtung nur einem kleinen Theile der Geſellſchaft erſchloſſen, ſo entſagt ſie ſofort ſelbſt auch der Möglichkeit, auf die Geſammtmaſſe des Volkes bildend einzuwirken, daſſelbe zu veredeln und zur eigenen Höhe hinaufzuziehen.

Bei weitem tiefer drangen in alle Schichten des Volkes die Dichtungen Schillers ein, welcher, wie kein zweiter Dichter, Liebling der deutſchen Nation geworden iſt. Der Grund dieſer Erſcheinung liegt darin, „daß er, wie kein Dichter vor ihm, den Ton ſeiner Zeit anſchlug, indem er den trockenen Rationalismus poetiſch verherrlichte, ſowie in der Macht, die jederzeit ein ernſtes, ehrliches Streben und der blendende Schmutz einer ſchwunghaften Sprache über die Gemüther ausübt.“ (Eichendorff a. a. D. 297.) Wir müſſen hinzufügen, vorzugsweiſe auf alle die, welche bei vorwiegender eigener Subjectivität ſich in Göthe's Ruhe und Objectivität nicht finden können, wie dieſes beſonders bei der Jugend und dem weiblichen Geſchlecht der Fall iſt, die daher von jeher Schiller den Vorzug geben und wohl immer auch geben werden.

Wie Göthe ganz dem Naturdienſte huldigte, ſo Schiller dem entſchiedenſten Rationalismus: „die gefunde und ſchöne Natur braucht keine Moral, kein Naturrecht — ja ſie braucht keine Gottheit, keine Unſterblichkeit, um ſich zu ſtützen und zu halten.“ — „Es iſt eben,“ ſagt Eichendorff, „die alte Erbſünde der Reformation: die Heiligſprechung der ſubjectiven Eigenmacht, die moralisch zur hochmüthigen Selbſtäufung, in der Poeſie und namentlich im Drama zum falſchen Ideale führt.“ —

Welches war nun der Einfluß dieſes glänzenden Dreieckſterns am deutſchen Dichterkimmel auf die äſthetiſche Ausbildung des

Volk's? War der Geschmack desselben veredelt, gereinigt, war es zu der Höhe der Dichter hinaufgezogen worden? Leider müssen wir alles dieses in Abrede stellen, müssen wir auf alle diese Fragen mit: Nein antworten.

Dieselbe Menge, die gestern am Königsmahle gefessen, schwelgte heute, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, in schmutzigen, in Kockebue's Sudelküche bereiteten Gerichten; dasselbe Publikum, welches gestern mit Posa für Menschenrechte und Menschenwürde, mit Tull für die Freiheit geschwärmt oder um die gemordete Maria Stuart heiße Thränen vergossen hatte, dieses selbe Publikum begeisterte sich heute für die Neue spielende Ehebrecherin in „Menschenhaß und Reue,“ diesem schändlichen Drama, mit Bezug auf das Schiller gesagt hatte: wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch; begeisterte sich für die geschwängerte Unschuld in der „Sonnensjungfrau“ und für alle die verführten aber im übrigen unschuldig gebliebenen Jungfrauen¹⁾, die Kockebue in schamloser Frechheit in den überaus zahlreichen Erzeugnissen seiner nichtswürdigen Muse auf die Bühne zu bringen wagte²⁾.

Und leider ist es nur zu wahr, daß dieser von allen Besseren verachtete Zeitgenosse Schillers und Göthes, diesen die Herrschaft über die Bühne, dieser moralischen Erziehungsanstalt, die der Kirche substituiert wurde, vollständig abgenommen hatte und auf derselben noch lange nach seinem Tode (er starb bekanntlich durch Muehlmord 1819) herrschte. „Unbegreiflich“ — sagt Vilmar — „und ein nicht zu löschender Fleck auf der Ehre unserer Nation ist es, daß diese Nation, mochte sie auch das ästhetisch Verwerfliche der Kockebue'schen Stücke nicht fühlen, doch sogar für die moralische Nichtswürdigkeit derselben keine Empfindung verrathen hat.“ —

Fürwahr, traurige Resultate, durch welche unsere oben gestellte Frage über die innere Berechtigung der Bühne für das ihr überwiesene Erziehungsamt genügende Beantwortung, gleichzeitig aber auch die andere Frage, in wie weit das Volk durch dieselbe veredelt worden, ihre Erledigung findet.

Freilich hatten die Lehren, die so von der Bühne herab verkündet worden, leichten Eingang finden können, wurde dem Volke doch oft genug wiederholt, daß „die gesunde Natur“ Stütze und Halt genug in sich selbst fände und der Gottheit nicht bedürfe.“ Und so war denn die Zeit allmählich aller positiven Religion baar und ledig geworden und ein gottvergeffenes Geschlecht herangewachsen, das nur den günstigen Augenblick abwartete, wo die straffen Zügel der Staatsgewalt gelockert würden, um die Welt in Trümmer zu stürzen und auf dieser eine neue Herrschaft, die der Massen, zu begründen.

Nun, Kockebue ist todt und vergessen, in dem öffentlichen Leben des Volkes weht überall ein frischerer Hauch, ein lebendigeres Streben, und auch das religiöse Element hat wieder Wurzel gefaßt. „Und in der That“ — sagt Eichendorff —

¹⁾ Ein hochgestellter Zeitgenosse, Graf Soden, läßt einen Vater seine verführte Tochter mit den Worten trösten: „Emmi, verloren ist deine jungfräuliche Ehre, doch nicht die Unschuld, ich fühl' es; er raubte dir jene, diese konnte er nicht rauben.“ — Die Lüderlichkeit ist eben ansteckend.

²⁾ Ueber zweihundert Theaterstücke hat dieser Heros der Unflätigkeit, abgesehen von seinen übrigen zahlreichen schriftstellerischen Erzeugnissen, geschrieben. „Er schmierte wie man Stiefel schmiert, vergebte mir diese Tropic, und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.“ (Platen.)

„wer erkennt in Deutschland die religiösen Zustände, wie sie zur Zeit der Romantiker gewesen, noch wieder? An dem Kölner Ereigniß sich selbst besinnend, in der herben Schule des Hohnes und der Verfolgung seitdem erwachsen und gestählt, erstand überraschend eine unsichtbare Macht, Etwas das Niemand erfunden, geführt oder geordnet, das die Romantiker träumten und selber nicht hatten — eine katholische Gesinnung.“ — Aber auch auf der andern Seite, im Lager des Protestantismus verliert der alte heidnische Rationalismus immer mehr an Boden und bricht sich ein lebendiger Glaube Bahn, wozu wir ihm nur Glück wünschen können.

Hat aber das gegenwärtige deutsche Theater Theil genommen an diesem Anlauf zum Besseren? Ist es vielleicht heute auf dem Standpunkte, auf welchem Schiller es wissen wollte? Ist es für die heranreifende Jugend beiderlei Geschlechts eine Pflanzstätte des Guten und Schönen? für den von den Mühen des Tages abgepannten Geschäftsmann eine Geist und Seele erfrischende Erholungsstätte? Ist es der strenge, unnachsichtige Richter des Lasters, gleichviel unter welcher Verhüllung es aufträte? Leistet es der Erkräftigung des Nationalgeistes Vorschub?

Alle diese Fragen können wir mit Schillers eigenen Worten beantworten: „So lange die Schlachtopfer der Wollust durch die Töchter der Wollust gespielt werden, so lange die Szenen des Jammers, der Furcht und des Schreckens mehr dazu dienen, den schlanken Wuchs, die netten Füße, die Grazienwendungen der Spielerinnen zu Markte zu tragen, mit Einem Wort, so lange die Tragödie mehr die Gelegenheitsmacherin vermöhnter Wollüste spielen muß — ich will weniger sagen — so lange das Schauspiel weniger Schule als Zeitvertreib ist — mehr dazu gebraucht wird, die eingähnende Langweile zu beleben, unfreudliche Winternächte zu betragen und das große Heer unserer süßen Müßiggänger mit dem Schauer der Weisheit, dem Papiergeld der Empfindung und galanten Zoten zu bereichern, — so lange es mehr für die Toilette und die Schenke arbeitet: so lange mögen immer unsere Theaterschriftsteller der patriotischen Eitelkeit entsagen, Lehrer des Volks zu sein.“ (Ueber das gegenwärtige deutsche Theater, Werke Bd. 10. S. 52.)

Seit Schiller diese Worte geschrieben, sind acht Jahrzehnte in das Meer der Ewigkeit gesunken und sie passen auf unsere jetzigen Zustände, als ob sie gestern gesprochen worden wären, als ob weder er noch Göthe gelebt und gewirkt und die Vorzüglichen unter den späteren Bühnendichtern, so wenig haben sich jene seit Schiller im Allgemeinen geändert, so wenig tragen sie den besseren Regungen des Volksgeistes Rechnung. —

Es muß allerdings, wollen wir nicht ungerecht sein, anerkannt werden, daß die deutschen dramatischen Dichter der Neuzeit, wie verschieden auch Talent und Beruf unter ihnen vertheilt sein mag, von der Würde der Kunst und Poesie im allgemeinen viel zu sehr durchdrungen sind, um auf Kockebue's Pfaden zu wandeln, daß sich vielmehr in ihren Produktionen ein ethischer Fortschritt nicht verkennen läßt. Auch ist die deutsche Sprache, was ihr sicher zur Ehre gereicht, für die Darstellung so obsöner Verhältnisse viel zu ungeschickt und die Sinne des Publikums schon zu sehr an verfeinerte Formen auch der materiellen Genüsse gewöhnt, als daß ein Kockebue der Zweite nochmals zur Herrschaft auf der Bühne gelangen

könnte. Aber die Werke dieser unserer jüngeren Bühnendichter bleiben entweder im Pult verschlossen, oder füllen als Maculatur die Böden der Buchhändler. Denn die Theaterdirektionen ziehen es vor, und gewiß haben sie hierfür ihre gewichtigen Gründe, sich aus dem lüderlichen Paris die schamlosesten aber in elegante und moderne Formen verhüllten Darstellungen unsittlicher Zustände kommen zu lassen und dem deutschen Publikum vorzuführen. Diese sogenannten „feinen Lustspiele“ unterscheiden sich von den plumperen der früheren Periode nur darin, daß sich hier die Gemeinheit in ihrer Nacktheit zeigt, während sie dort mit bunten Lappen und Glittern von Schaumgold bedeckt, einherstolzirt. Die Heldinnen, denn in der Regel ist dem weiblichen Geschlecht die Hauptrolle zugebracht, sind gewöhnlich aus den Klassen jener höchst zweideutigen Damen gewählt, die man ihrem Aeußeren nach als dem besten Ständen zugehörig glauben könnte und die man in ihrer Heimath raffiniert mit dem Ausdruck „Demi-monde“ bezeichnet, was ins Deutsche überetzt Höllebrut heißt. —

Fürwahr, Schande ist es und Schmach für den deutschen Namen, daß man, was immer der verrückten Phantasie eines hinverbrannten Pariser literarischen Gassenjungen entquillt, schleunigst auf unsere Bühnen zu verpflanzen sich beeilt, um unsere Söhne und Töchter nur ja recht bald in die Mysterien dieser eleganten Lüderlichkeit einzuweihen. —

Und was dieses „feine Lustspiel“ allein nicht vermag, das erzielen ergänzend unsere Ballette, gewöhnlich auch auf fremdem, stark mit Mistjauche gedüngtem Boden gewachsene Erzeugnisse einer Scham und Sittlichkeit frech verletzenden Tanzkunst. Treffend und sich selbst ironisirend hat der ebenso geniale als charakterlose und lüderliche Dichter Heine in seinem Tanzpoem Faust den Teufel in die reizenden Formen einer Tänzerin gesteckt, um in Faust die Menschheit zu verführen. —

Aber das erste Drama, das Trauerspiel? „die grausame Staatsaktion“ — sagt Eichendorff — „ist von Neuem aufgelegt. Die alte Furie raßt nach Blut lechzend wieder durch unsere Trauerspiele und Melodramen, wo Ehebruch, Blutschande, Nothzucht, Mord und Todschlag, Operngebrüll und Paukenschall und eingeschobene Ballets gar anmuthig mit einander abwechseln.“ —

Das ist unsere Bühne, von der herab das Volk in Moral und Weisheit gelehrt, wo Nationalgeist und Vaterlandsliebe und was immer für Tugend in die Brust der Zuschauer gepflanzt werden soll, das ist der Tempel der Kunst, der die Kirchen zu verdrängen und zu ersetzen bestimmt worden. Und freilich dürfte es angenehmer sein in glänzenden, von tausend Gasflammen erleuchteten, arabischen Wohlgerüche duftenden Räumen, die Sinne auf fremde Kosten kitzeln zu lassen, als in der Kirche auf kaltem Steinpflaster wo möglich stehen müssen und die einschneidenden Worte des Priesters anzuhören, der so ungeschämt auf den faulen Fleck im eigenen Innern hinweist.

Die Aerzte sagen, daß schon die Nähe mit ansteckenden Krankheiten behafteter Personen für ihre noch gesunde Umgebung gefahrbringend sei, so daß oft schon der bloße Hauch hinreiche, die Krankheit zu übertragen. Nun, so sehet euch doch um, ihr Mütter, die ihr mit euren unschuldigen Töchtern Genuß und Zerstreuung in jenen Räumen suchet, wo und neben wem ihr sitzt. Eure Nachbarinnen zur Rechten und zur Linken,

deren feine und elegante Kleidung eure Aufmerksamkeit fesselt, deren geschmackvoller Kopfpug eure Bewunderung erregt und deren Körper Schönheit vielleicht euren Neid hervorruft, sehet, es sind die geschmückten Töchter der Sünde, die hier ihre verderbenbringenden Nege auswerfen. Und jene Männer euch gegenüber, mit den in die Augenwinkel geklemmten Gläsern, sehet, wie frech und herausfordernd sie euren Töchtern, daß diese schamroth zur Erde blicken, elende Wüstlinge sind es, die in ihnen Beute für ihre Begierlichkeit hoffen. Ja wohl, Begierlichkeit und Unzucht feiern da ihr Rendezvous. —

Wie peinlich hütet ihr euch, ihr Eltern, eure Kinder der Gefahr körperlicher Ansteckung preiszugeben; wie sorgfältig wachet ihr Mütter darüber, daß eure jugendlichen, sitzamen Töchter fern gehalten würden von Allem, was auch nur einen leisen Hauch auf den noch reinen Spiegel ihrer Seelen werfen würde. Aber hier findet ihr keinen Anstoß, da laßt ihr sie ungeschämt die Ausdünstung einer verpesteten Atmosphäre einathmen, da laßt ihr sie unbesorgt das Gift Geist und Herz verderbenden Sinnesreize einschlürfen, um einem moralischen Tode anheimzufallen. —

Möchten diese Worte nicht ungehört verhallen wie der Ruf des Predigers in der Wüste; möchten sie ein tausendfaches Echo finden und wiederklingen in der Brust aller für das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern; es ist die Stimme des treuen Eckart, der am Venusberge stehend, den sorglosen Wanderer vor dem nahen Verderben warnt.

Ein protestantisches Urtheil über Hermes und Günther.

Das Protestantische „Magazin für die Literatur des Auslandes“ Jahrg. 1838. im Novemberheft Nr. 141. und 142. bringt einen Artikel, überschrieben: „„Frankreich im siebzehnten Jahrhundert. Philosophie und Jesuitenorden.““ — Dieser Artikel, den Vätern der Gesellschaft Jesu durchaus nicht hold, kann doch nicht umhin, über die vom Heiligen Apostolischen Stuhl reprobirten Bestrebungen von Hermes und Günther das folgende Geständniß abzulegen, dessen Mittheilung auch in diesem Augenblicke noch zeitgemäß ist.

„„Der Priester des Oratoriums, Nikolaus Malebranche (gest. 1715) stand zu den scholastischen Theologen seiner Zeit, namentlich zu den Jesuiten in ziemlich demselben (?) Verhältnisse, wie etwa Hermes und Günther welche die neue deutsche Philosophie mit ihrem Glauben in Uebereinstimmung zu bringen bemüht waren, zu den Zionswächtern unserer Zeit standen und stehen. Vom höchsten und letzten Standpunkte aus kann man denselben (den Zionswächtern!) nicht Unrecht geben; denn alle diese Versuche, die Kirchenlehre auf eine neue Grundlage zu verpflanzen, sind sehr mißlich und deshalb gefährlich, weil die würdigen Männer, welche sie unternahmen, bisher nur sekundäre (!) Philosophen gewesen sind, die der Sache nicht auf den Grund sahen und mehr guten Willen als eigentliche Kraft auf den Kampfplatz brachten. Die Gegensätze liegen tiefer; die alte Scholastik ist so mit den Einrichtungen und Anschauungen der hierarchischen Kirchenverfassung, die

heute¹⁾ meist als Kirche selbst gilt, verwachsen, daß jeder dertartige Versuch eine gefährliche Neuerung ist, und die Ritter der Scholastik wissen sehr wohl, wofür sie kämpfen;“ — „die Philosophie ist den Jesuiten und man kann sagen, der katholischen Kirche (ja vielleicht aller positiven Religion!) gar nicht das Mittel, die absolute Wahrheit als X auszurechnen, sondern nur das Mittel, die Vernunftwidrigkeit der Glaubenslehre zu beweisen. Das ist ganz in der Ordnung (!), da das Materielle der Lehre ganz eben so als unabwiesbare Thatsache gilt, wie eine geschichtliche und physikalische Wahrheit. — — Zudem wird der Jesuitismus²⁾ von dem richtigen Instinkte (!) geleitet, die unantastbare Glaubenslehre würde in dem Kampfe der philosophischen Meinungen (bei solchen sekundären Philosophen!) in den ursächlichen Verlauf der Geschichte der Philosophie hineingezogen werden, wie wir das im Protestantismus gesehen haben.“ — —

Ganz offen und deutlich gesprochen gesteht dieser Artikel also ein, daß der Güntherianismus wie der Hermesianismus zum Protestantismus hingeführt hätte, — zum Protestantismus, der nach dem Programme der protestantisch „kirchlichen Zeitschrift von DDr. Kliefoth und Mejer in Schwerin und Roshof 1854 „„die Zuchtlosigkeit und subjectivistische Zerfahrenheit im Denken und Leben der evangelisch-lutherischen Kirche““ eingestehet; — zum Protestantismus, der nach der „„Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland,““ Berlin 1857. Nr. 29. es „höchstens zu einer bekenntnißlosen Union“ zu bringen sucht und bringen wird.

Darum ist wohl auch der Güntherianismus wie der Hermesianismus so freudig von den Protestanten begrüßt worden, so daß z. B. die „Zeitschrift für lutherische Theologie von Dr. Rudelbach und Guericke,“ Jahrg. 1855., im zweiten Heft, S. 343. „„ihren Segen über Günther und seine Schule ausgesprochen und es ohne Schwierigkeit erkennt, warum der ganze Romanismus³⁾ wie Ein Mann sich gegen den Güntherianismus erhoben!““ —

Selbst also nach diesem protestantischen Doppelzeugnisse hat Rom, hat der Apostolische Stuhl den Güntherianismus wie den Hermesianismus mit vollem Rechte verworfen.

Bekanntlich sieht der Feind nicht selten schärfer als der Freund! Mögen dies mit gutem Herzen die ehemaligen Güntherianer erwägen, denen der gute ehrliche Wille nicht fehlt, katholisch d. h. römisch-katholisch zu glauben, zu leben und zu sterben. Güntherianer aber, welche von „einer heiligen allgemeinen Apostolischen Kirche auf deutschem Boden geträumt; — Güntherianer, welche bereits nach der Päpstlichen Reprobation des Güntherianismus den ganzen Streit zwischen Güntherianismus und Anti-Güntherianismus nur „für einen Schulstreit“ ausgeben; welche noch immer behaupten, daß „die Kirche von der Schule das Dogma empfangt;“ Güntherianer endlich, welche sich zwar juristisch dem Päpstlichen

Decrete unterwerfen, aber dabei erklären, „keine Günther'schen Fehler zu kennen:“ solche Güntherianer mögen wenigstens das Ehrgefühl haben, jede öffentliche römisch-katholische Stellung aufzugeben, welche sie mit ihrer inneren Ueberzeugung in Widerspruch bringt; sie mögen endlich einmal aufhören, Aergerniß in den weitesten Kreisen und nicht bloß den Kleinen und Unmündigen zu geben. — Diesen für die Dogmatik und Moral gleich unheilvollen Aergernissen wird das Hochwürdigste Römisch-katholische Episkopat Deutschlands mit durchgreifender Entschiedenheit ein Ende machen. F. B.

Kirchliche Nachrichten.

Spanien. Am 8. Dezember 1858 erließ die Königin ein Decret, durch welches die Erbauung einer Kirche zur Ehre und Andenken der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Maria angeordnet wird. Diese unter dem Schutze des Königs zu erbauende Kirche soll auch in Zukunft nach Erforderniß als Cathedrale dienen. (Madrid ist keine Bischofsstadt: allein man beantragt, dort ein Bisthum zu errichten.) Die Einleitung zu diesem Decrete erwähnt der zarten Andacht des spanischen Volkes zur unbefleckten Gottesmutter, sowie der frommen Gefühle der spanischen Könige gegen dieselbe, als deren Erbin die Königin wünsche, diese Huldigung der seligsten Jungfrau darzubringen.

Diöcesan-Nachrichten.

Duppeln. [Zur Convertitenfrage.] Mehrere katholische Blätter, z. B. die Augsburgische Postzeitung, die Wiener Kirchenzeitung haben bei Besprechung der Bekehrung des gelehrten Theologen Dr. Kämmer darauf hingewiesen, wie in einer Zeit der Vereine und Kirchentage eine Versammlung der hervorragenden Convertiten erhebend und belehrend wäre. Frankfurt wurde als Versammlungsort vorgeschlagen. Der gegenseitige Austausch der Ideen und Wege, auf denen die Einzelnen zur Wahrheit geführt worden, dürfte nicht ohne heilsamen Einfluß auf die Beurtheilung der confessionellen Gegensätze bleiben. Die genannten Blätter ersuchten zugleich, die angeregte Idee so sehr als möglich zu verbreiten. Indem hiemit der Bitte entsprochen wird, erscheint es zur Schlichtung manchen Streites angemessen, die wahre katholische Anschauung über die Conversionen mitzutheilen. Wir entnehmen dieselbe dem gelehrten Cardinal Wiseman (Lehren und Gebräuche der kathol. Kirche Vortr. 1. S. 9.), dem der gelehrte römische Theologe Perronne (der Protestantismus und die Glaubensregel I. 22.) mit folgenden Worten vollständig beipflichtet: Wir müssen genau unterscheiden zwischen den Beweggründen, durch welche Jemand entweder zur Annahme des katholischen Glaubens geführt wurde, oder sich zu dem katholischen Glauben bekennt, und dem innerlich bestimmenden, wesentlichen geistigen Principe, wegen dessen er katholisch glaubt. Sene Beweggründe können sowohl an Zahl sehr vielfach als ihrer Beschaffenheit nach sehr verschieden sein; weil eben die kathol. Religion mit sehr vielen und verschiedenartigen Gründen und Beweisen für ihre augenscheinliche Glaub-

¹⁾ wie immer von Anbeginn der wahren Christlichen Kirche nach Matth. XVI, 18 u. 19. Lu. X, 16. F. B.

²⁾ und auch die katholische Kirche — (nach der Behauptung des im Tert vorübergehenden Sages!) F. B.

³⁾ „Jeder wahre Christ ist Katholik; jeder wahre Katholik ist Römer:“ lehren Pacianus, der heil. Ambrosius und der sanfte Fenelon! — F. B.

würdigkeit ausgerüstet ist, von denen ein jeder für sich allein schon ganz geeignet und hinreichend sein kann, um jeden Geist, der guten Willens ist, zur Annahme desselben zu vermögen. So, um von einigen der bekanntesten Bekennerungen zu reden, welche in neuerer Zeit vorgekommen sind, wurden Mehrere, wie der gelehrte Professor Phillips und der berühmte Hurter durch tiefe geschichtliche Studien, besonders durch Forschungen in der Geschichte des Mittelalters, zur Erkenntniß der Wahrheit des Katholizismus gebracht. Andere, wie Schlegel, Stolberg, Mositor, Veith durch philosophische Studien über den menschlichen Geist; Einige, wie De Cour, durch wichtige Fragen über die Staatsökonomie: Andere durch den Betrieb der Rechtswissenschaft, wie Fark: Andere durch die Aesthetik, wie Pugin: Andere durch die Schönheit des kathol. Kultus, wie viele Puseyisten; und so giebt es noch zahlreichere weitere Gründe. Aber das eigentliche, innere und wesentliche geistige Lebens- und Grundprincip, wodurch sie zu Katholiken wurden, war bei Allen nur eines und konnte nur eines sein, nämlich die Unterwerfung unter das Lebens- und Grundprincip des Katholizismus selbst, unter seine oberste Glaubensregel, unter die Autorität der Kirche.

Die katholische Kirche ist daher (um die schönen Worte Wisemans anzuführen) wie eine Stadt, zu welcher von allen Seiten her Wege führen und in welche man von jeder Richtung her, und auf den verschiedensten Straßen gelangen kann, sei es auf den rauhen und dornigen Steigen einer strengen Forschung, oder auf den mehr blumenreichen Pfaden des Gefühls und der Empfindung; sind sie aber an die Ringmauern gekommen, so finden Alle, daß es nur Ein Thor giebt, durch welches sie eingehen können — nur ein Thor zur Schaffürde, das wohl auch eng und niedrig ist, so daß beim Eintritte durch dasselbe Fleisch und Blut den Druck empfinden. Wer nicht eingeht durch die eine Pforte der unbedingten Hingabe an die Lehre der Kirche, kann wohl rings um die Stadt wandern, kann die herrlichen Gebäude und Bollwerke bewundern, aber er kann in der Stadt nicht Bürger oder Inwasse sein.“ (S. 10.) Schon die christlichen Apologeten der ersten Jahrhunderte, ein Philosoph Augustin, den philosophische Studien zur Annahme des Christenthums führten, ein Clemens u. s. w. haben gezeigt, daß die christliche Wahrheit die wahre Wissenschaft liebt und nicht fürchtet. Ebenso haben Dr. Kämmer gründliche Studien zur Wahrheit geführt. Nur das halbe Wissen führt von Gott ab.

Oppeln. Es dürfte nicht ohne Interesse sein zu vernehmen, wie viel regelmäßig in den katholischen Pfarrgemeinden für gute Zwecke geopfert wird. Daß jetzt besondere Opfer für das Wohl des Ganzen nothwendig sind, steht außer Zweifel. Zum Beispiel wollen wir angeben, was im Jahre 1858 vom 1. Januar bis incl. ult. December in der Parochie Oppeln an regelmäßigen Liebesgaben eingenommen wurde.

- 1) Für den Bonifacius-Verein 170 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf.
- 2) Für die Missionen durch den Kaverius-Verein 144 Thlr. 29 Sgr. 5 Pf.
- 3) Für den Verein des heil. Grabes 34 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf.
- 4) Kindheit Jesu 73 Thlr. (incl. der Landschule Chronstau,

welche zu den wenigen Landschulen gehört, die dem Verein der heil. Kindheit beigetreten sind).

5) Vinzenz-Verein 388 Thlr. (außerdem Materialien, Kleidungsstücke u. s. w.).

6) Gesellen-Verein 140 Thlr. 20 Sgr.

7) Verein des heil. Carolus Borromäus zur Verbreitung guter Bücher (jetzt unter Leitung des Herrn Kaplan Dr. Kremßki) 75 Thlr. ¹⁾).

8) Rosenkranz-Verein 237 Thlr. 17 Sgr. (zur Verschönerung der Kirchen).

9) Für die Waisenkinder bei den barmherzigen Schwestern 374 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf.

10) Katholischer Verein 78 Thlr. (insbesondere zur Anschaffung von Büchern für die Volksbibliothek, die auch durch den Borromäus-Verein beschenkt wird und vortrefflich ist).

11) Hedwigs-Verein für den Unterricht in weiblichen Arbeiten 42 Thlr. 15 Sgr.

Die Geldeinnahme beim letztgenannten Verein ist wie bei den meisten übrigen nicht die Hauptsache — das persönliche Opfer, das Gebet, der Unterricht, die tausend Gänge und Sorgen, Verabreichung von Material, liebevolle christliche Behandlung — dies ist das Hauptkapital, darum wirken diese religiösen Vereine mit geringen Mitteln so Vieles und Wunderbares, während andere, nicht auf religiösem Boden gepflanzte großartige Vereine mit großen Mitteln wunderbar Weniges wirken. Nur in der christlichen Liebe liegt die Lösung der socialen Frage.

Geboren waren im Jahre 1858 in der Oppelner Parochie 655, gestorben 447, getraut 139 Paar. Krankenbesuche 474, Beichten 21,600 (mit Ausschluß der Gymnasiasten, die sich der Wohlthat öfterer, besonderer Beichten erfreuen).

Die katholische Schulgemeinde Oppelns versammelte sich am 29. Januar, um im Interesse des neuen Schulbaues Repräsentanten zu wählen. Es wurden fünf gewählt: Bürgermeister Gorecki, Bäckermeister Fashinka, Kupferschmiedmeister Kirchenvorsteher Jatsch, Böttchermeister Schecka, Färbermeister Jupiza. Für einen jeden wurde zugleich ein Vertreter gewählt. Die alten Schulgebäude können der Schülerzahl nicht mehr genügen, es ist so weit gekommen, daß ein Lehrer in seiner Klasse 180 Kinder hat. Für die Mädchenklassen sind Schulschwestern in Aussicht genommen. In Betreff des Baues bestehen zwei Ansichten: die Einen wollen nach einem bereits entworfenen Plane das alte Gebäude erweitern d. h. einige Stockwerke aufsetzen, Andere wünschen für die Mädchen ein besonderes neues Gebäude, um nicht Alles in einem Hause zusammenzuhäufen. Den meisten Kummer verursacht die Herbeischaffung des Geldes, da die kathol. Schulgemeinde sehr in Anspruch genommen ist. So lange das Collegiatkist hier bestand, sorgte dieses für Lehrer und Schulen, die Gemeinde hatte Nichts beizutragen.

Es ist für die sittlichen Zustände Oberschlesiens von der größten Wichtigkeit, welchen Händen die Leitung des Hebammen-Instituts anvertraut wird. Unendlich viel liegt daran, daß diese Personen in einem heiligen Ernst erzogen und in die Welt

¹⁾ Herrn Ober-Regierungsrath Osterath, dem warmen Förderer alles Guten, gebührt für die mehrjährige Verwaltung und Förderung des Vereins der innigste Dank. Gott bezahle's.

hinausgesendet werden. Wir freuen uns deshalb, daß nach dem Tode des Direktor Valentin Reymann, der lange Zeit mit hohem sittlichem Ernst das Institut leitete, das Direktorat dem Sanitätsrath Herrn Dr. Heer interimistisch anvertraut worden ist. Den hohen Behörden gebührt hiefür der aufrichtigste Dank.

Neusalz a. d. O., 3. Febr. Der heutige Tag ist für die hiesige katholische Gemeinde ein sehr denkwürdiger, denn eine seltene und wichtige Feier, die Glockenweihe, rief jeden Katholiken in sein Gotteshaus.

Die drei Glocken, welche bisher der katholischen Pfarrkirche als Geläute gedient, waren schadhaft geworden und hatten seit Jahren schon eines Umgusses bedurft. Den rastlosen Bemühungen des Herrn Pfarrers Plüschke, der schon sehr Vieles zur Verschönerung und Verbesserung unseres Gotteshauses bewirkt hat, ist es gelungen, daß durch den Beitrag Einer königlichen Patronatsbehörde und ein namhaftes Geschenk eines hiesigen Wohlthäters das Umgießen der Glocken ermöglicht worden ist. Mehrere Monate mußte freilich unser Gotteshaus sein Geläut entbehren; darum war es auch so erwünscht und erfreulich, als der Tag herbeikam, da die Glocken neu vollendet bei uns wieder anlangten.

Heut wurde nun durch Herrn Erzpriester Jammer aus Neustädte im Auftrage unseres Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Heinrich die Glockenweihe im Beisein der versammelten Gemeinde feierlich vollzogen. Nachdem Herr Erzpriester Jammer über die hohe Bedeutung der Glockenweihe und der dabei vorkommenden frommen Gebräuche gesprochen, fand der Weiheakt selbst statt. Hierauf hielt Herr Pfarrer Plüschke in der Kirche eine Ansprache an die versammelte Gemeinde, worin derselbe seinen Dank gegen Gott und gegen die hohen Wohlthäter in recht herzlichen Worten aussprach. Ein Festlied, das nach der Melodie eines bekannten Kirchenliedes von der gesamten Gemeinde gesungen wurde, war besonders geeignet, auf jedes Gemüth den Eindruck zu machen, welchen die Bedeutung des Glockenklanges auf jedes glühende Herz ausübt. — Schon heut Nachmittag um 3 Uhr hatten wir die Freude den harmonischen Klang der neuen Glocken zu vernehmen.

Erstel, Lehrer.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 1. Febr. Kapellan Friedrich Stavars in Preichau bei Steinau a. d. Oder als solcher nach Strehlen, Archipresbyterat Wanssen. — Kapellan Carl Krones in Groß-Mohnau bei Mettkau als solcher nach Preichau bei Steinau a. d. Oder, Archipresbyterat gleichen Namens. — Kapellan Hermann Wenzel in Prohan bei Frankenstein als solcher nach Neumarkt, Archipresbyterat gleichen Namens. — Kapellan Johannes Braunstein in Neumarkt als solcher nach Groß-Mohnau bei Mettkau, Archipresbyterat Canth. — Kapellan Carl Brinshwiz in Rathmannsdorf bei Dttmachau als solcher nach Prohan, Archipresbyterat Frankenstein.

Im Schulstande.

Den 31. Januar. Der seitherige Lehrer Franz Neumann zu Neustadt D. Schl., Kreis gleichen Namens, als Cantor an die dortige katholische Stadtpfarrkirche. — Den 2. Februar. Der Schulsubstitut Paul Günther in Wittgendorf bei Landes- hut i. Schl. als solcher an die katholische Schule in Harpersdorf, Kreis Goldberg-Schönau Nied. Schl. — Den 7. Febr. Schuladjutant Augustin Bartisch in Münsterberg als solcher nach Kunersdorf, Kreis Dels. — Schuladjutant Robert Fischer in Alt-Grottkau als solcher nach Münsterberg, Kreis gleichen Namens. — Schuladjutant Julius Kauschke zu Kunersdorf bei Hundsfeld, Kreis Dels, als solcher an die katholische Schule in Alt-Grottkau, Kreis Grottkau. —

Todesfall.

Den 27. Januar starb der kath. Schullehrer Augustin Kügler in Harpersdorf, Kreis Goldberg-Schönau Nied. Schl. an der Lungen- und Nierenkrankheit im Alter von 38 Jahren 2 Monaten und 28 Tagen.

Vom 1. bis 8. Februar sind an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Aus Ullersdorf 10 rthl., Langwasser 8 rthl., Neuzelle d. S. D. R. Zende 50 rthl., Bresl. Ungenannt 2 sgr. 6 pf., Stephansdorf d. S. P. Hubrich 2 rthl. 10 sgr., Grottkau d. S. K. Fiedler 6 rthl. 5 sgr., Wartha d. S. E. Müller 5 rthl. 15 sgr., Schweinern d. S. P. Kinzel 2 rthl. 2 sgr. 6 pf., Sprottau C. S. 1 rthl., Neualtmannsdorf d. S. E. Mattner 9 rthl., Chorzw d. S. E. Kania 16 rthl. 5 sgr., Stuben d. S. P. Greupner 10 rthl., Raubten d. S. P. Janske 10 rthl., Niederhartmannsdorf d. S. P. Altmann 3 rthl. 27 sgr. 3 pf., aus Mittelwalde 16 rthl., Schönfeld 43 rthl., Wölfelsdorf 45 rthl., Rosenthal 19 rthl., Grüssau d. S. P. Heißig 6 rthl., Wanssen d. S. E. Elpelt 10 rthl. 25 sgr.

Bonifacius-Verein: Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Grottkau d. S. K. Fiedler 1 rthl. 25 sgr., Schweinern d. S. P. Kinzel 20 sgr., Lissa d. S. P. Majunke 2 rthl., Sprottau C. S. 1 rthl., Haynau d. S. P. Altmann 6 rthl. (verspätet angezeigt), Raubten d. S. P. Janske 9 rthl., Niederhartmannsdorf d. S. P. Altmann 2 rthl., aus Schönfeld 5 rthl., Wölfelsdorf 2 rthl., Grüssau d. S. P. Heißig 10 rthl.

Verein der heil. Kindheit: Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Friedeberg d. S. K. Willnich 2 rthl., Schmottseifen d. S. P. Bürgel 16 rthl. 10 sgr. 6 pf., Heidersdorf d. S. B. Kunze 4 rthl., Schweinern d. S. P. Kinzel 5 sgr., Klein-Helmsdorf d. S. P. Zwiener 8 rthl., Gubrau Collete am Vereinsfeste 4 rthl. 16 sgr., Bresl. kath. Elementar-Schule Nr. IV. 8 rthl., aus Mittelwalde 8 rthl., Schönfeld 15 rthl., Wölfelsdorf 14 rthl., Rosenthal 15 rthl., Brieg d. S. K. Schmidt 20 rthl., Wanssen d. S. E. Elpelt 4 rthl. 22 sgr. 6 pf., Bresl. aus dem Orphanotrophium 6 rthl. 1 sgr. 9 pf.

Theologisches Convict: Plawniowiz-Ruda d. S. Graf. v. Baltestrem 50 rthl., Neualtmannsdorf d. S. E. Mattner 4 rthl.

Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse: Patschkau N. N. 1 rthl.

Neuzelle (Communikanden-Anstalt): Sprottau N. N. 1 rthl., Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Chrosćina d. S. P. Zunkel 2 rthl.

Briegken: Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Reiffe d. S. B. Kunze 2 rthl. (incl. 1 rthl. für Letzthin.)

Steinseiffersdorf (Rettungshaus): Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Schönfeld v. S. 30 rthl., v. M. 10 rthl.

Straußberg: Reiffe d. S. B. Kunze 1 rthl., Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr., Schönfeld v. S. 20 rthl.

Jerusalem (Väter am heiligen Grabe): Gr. Neundorf d. B. Schwarzer 8 rthl. 16 sgr. 6 pf., Chorzw d. S. E. Kania 10 sgr.

Constadt (Marienkirche): Patschkau N. N. 1 rthl., Chorjow d. H. E. Rania 12 rthl. und außerdem noch durch denselben 5 rthl. 10 Sgr. zu gleichen Theilen (je 10 Sgr.) für Paris, Central-Africa, Clarendonst., Rawicz, Grünhof, Croffen, Drossen, Muskau, Stargard, Polnisch-Neudorf, Cottbus, Zielenzig, Löwen, Lückenwalde, Frankfurt, Perleberg.

Für die katholische Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse wurden eingeliefert: durch H. Schulen-Inspr. Bursig v. H. Lehrer Besuch in R. Piesar 1 rthl., d. H. E. Elpelt aus Köchendorf 3 rthl. 15 Sgr., d. H. E. Lorenz v. H. Lehrer Scharf 10 Sgr. und v. H. Lehrer Lude 10 Sgr., v. H. Schul-Rektor Casper in Münsterberg 82 rthl. 10 Sgr. als Einnahme für ein von ihm veranstaltetes Concert.

Beiträge zum theologischen Convictorium.

Vom 6. April 1858 bis 4. Februar 1859 sind eingegangen: Von Sr. Fürstbischöfl. Gnaden für II., III. und IV. Quartal 300 rthl., aus dem Archivr. Bohrau 10 rthl. 20 Sgr., Ganth 7 rthl., Camenz 8 rthl. 20 Sgr., Gubrau 9 rthl., Köstchen 14 rthl., Mültich 12 rthl. 15 Sgr., St. Nicolai 8 rthl., Reichthal 6 rthl., Striegau 9 rthl. 15 Sgr., Wansen 9 rthl. 20 Sgr., Wohlau 10 rthl., Zirkwitz 7 rthl. 20 Sgr., Bollenhain 3 rthl. 5 Sgr., Bunzlau 4 rthl., Freistadt 8 rthl., Gr. Glogau 15 rthl., Hirschberg 7 rthl. 5 Sgr., Hochkirch 13 rthl. 15 Sgr., Jauer 10 rthl., Lauban 8 rthl., Liebenthal 10 rthl. 20 Sgr., Raumburg a. N. 8 rthl. 5 Sgr., Sagan 7 rthl., Grottkau 15 rthl. 10 Sgr., Gr. Dubensko 6 rthl., Klein Strehlig 9 rthl., Lohnau 40 rthl., Meisse 7 rthl. 12 Sgr. 6 pf., Duppeln 25 rthl. 17 Sgr. 6 pf., Patschkau 7 rthl., Pogrzebin 4 rthl., Sobrau 8 rthl., Tost 7 rthl., Zülz 9 rthl. 20 Sgr., v. H. K. Rinke in Kapwitz 5 rthl., v. H. P. Sach in Gr. Ghelm 1 rthl., v. H. P. Bögner in Ingramsdorf 1 rthl., v. H. P. Menzel in Wahlstädt 1 rthl., v. H. P. Koch in Kunersdorf 2 rthl., v. einem Ungenannten 1 rthl., v. H. Cur. Ulrich in Sorau 20 Sgr., v. H. P. Altman in Hartmannsdorf 1 rthl., v. Director H. Baucke 3 rthl., v. H. P. Füssel in Rowag 4 rthl., v. H. Prof. Dr. Pohl 6 rthl., v. H. P. Spät in Camöse 1 rthl., v. H. Grafen v. Ballestrem auf Planiowitz-Ruda 50 rthl., v. H. P. Mattner in Reusaltmannsdorf 4 rthl., v. H. E. Kuske in Rybnik 6 rthl.

Beiträge zum Knaben-Seminar.

Aus dem Archivr. Wohlau 9 rthl. 15 Sgr., Patschkau 5 rthl., d. H. Can. Dr. Sauer 48 rthl. 7 Sgr. 6 pf.

Schnograu. In den Monaten December v. J. und Januar d. J. habe ich zum Wiederaufbau der hierorts abgebrannten Kirche folgende Bauopfer erhalten:

Von der Fr. Km. Pauline Ducius geb. Grünner in Bresl. 3 rthl., d. Ign. Moyer aus Hassz f. 60 Kr. 20 rthl. und 1 Albe, 2 Altart., d. H. Buchb. Lange in Bresl. v. H. Seiberlich aus Neumarkt f. 1 Kr. 10 Sgr., v. H. Widera f. 1 Kr. 10 Sgr., v. F. Mathilde Hahn f. 1 Kr. 10 Sgr., v. Sgr. Magd. Saul f. 1 Kr. 10 Sgr., v. E. Weisbrich f. 1 Kr. 10 Sgr., d. H. P. Hoppe aus Sulau f. 10 Kr. 3 rthl. 10 Sgr. 6 pf., d. H. P. Honke in Kamienitz f. 10 Kr. 10 rthl., v. demselben 2 rthl., d. d. Fürstb. Collect. Uffero. 10 rthl., v. Maria Langer aus Schm. f. 1 Kr. 10 Sgr., d. H. P. Scholz in Mechnitz f. 30 Kr. 10 rthl., d. H. Lehrer Sogot in Brandorf f. 6 Kr. 2 rthl., v. d. Frau Felsmann in Reichthal f. 1 Kr. 10 Sgr., d. H. P. Korneck in Sadewitz f. 10 Kr. 6 rthl., v. Schmiedemeister H. Limpal in Kalzig f. 3 Kr. 1 rthl., d. H. Can. Fieker in D. Piesar f. 50 Kr. 17 rthl. 25 Sgr., d. Hochdenselben von einem frommen Wallfahrer 5 rthl. und von zwei frommen Seelen 25 Sgr., so wie von opferwilligen Dienstboten 1 rthl. 10 Sgr., d. H. P. Pohl in Köben f. 15 Kr. 5 rthl.

Gott bezahl's.

Marzon, Pfarrer.

Kaudten in Niederschlesien, 6. Febr. Seit der letzten Anzeige in diesem Blatte sind für den hiesigen Kirchenbau eingegangen: Von einem ungenannten Wohlthäter aus Pargwitz 1 rthl., v. d. Fürstb. Coll. Uffero. 4 rthl. 3 Sgr. 3 pf., v. H. P. Buchal in Queissen 15 Sgr., v. Frau Kaiser

hierf. 1 rthl. 5 Sgr., v. H. P. Wolf in Würben 10 rthl., v. d. Fürstb. Coll. Uffero. 1 rthl., v. d. Breslauer Diöcesan-Comitee des Bonifacius-Vereins 300 rthl., v. H. E. Einöner in Preichau 1 rthl., v. Frau W. in Breslau 1 rthl., v. H. P. Wittner in Hochkirch 5 rthl., v. H. K. Henke in Fraustadt 10 Sgr., v. H. R. Nickel in Hochkirch 1 rthl., Jubiläums-Almosen 1 rthl. 10 Sgr., aus Thiemendorf d. H. E. Kude 10 Sgr., v. einem ungenannten Wohlthäter aus Hochkirch 2 rthl., v. H. P. Wittner daselbst abermals 1 rthl., v. Frau Gräfin v. Nassau geb. Gräfin d'Outremont in Neuland 3 rthl., v. H. Reichsgrafen v. Brühl auf Pforten 10 rthl., v. H. P. Kleinsiedam in Mönchmutschelnitz 1 rthl., v. H. Kirchenvorsteher und Kaufmann Kirschke hierf. 2 rthl. 1 Sgr. 3 pf., v. d. Frau Abtissin Baronin v. Kottensberg geb. Gräfin v. Matuschka in Barstchau 25 rthl., v. H. K. Sch. hierf. 10 Sgr., v. H. R. Nickel in Hochkirch abermals 1 rthl., im Opferkasten eingekommen 5 rthl. 21 Sgr.

Indem ich den genannten Wohlthätern für mich und im Namen meiner armen Gemeinde den innigsten Dank abstatte, erlaube ich mir zugleich die ergebenste Bitte um fernere milde Gaben zu erneuern. — Seit dem Jahre 1844 schon wird der hiesige Kirchbau betrieben, und noch immer ist er nicht zu Stande gekommen. In diesem Jahre sollte er endlich in Angriff genommen werden; als aber die Königl. Regierung vor einigen Wochen bei dem Kirchen-Collegium anfragte, ob nunmehr die auf die Gemeinde fallenden zweidrittheiligen Baukosten gesichert seien, und jenes die Frage leider verneinen mußte, da lautete der Bescheid: „Dann muß der Bau noch ausgesetzt bleiben.“ Wie schwer fällt es doch in unserer Zeit, ein auch nur ganz bescheidenes Kirchlein, wie das untrüge werden soll, zu erbauen!

Der Ortspfarrer.

Für die **Communikanden-Anstalt zu Neuzelle** sind eingegangen:

Vom H. Rektor Grund in Trebnitz 1 rthl., v. einem Confr. aus Gleiwitz 2 rthl., v. d. Frau Gräfin Matuschka 15 rthl., d. H. Dronke in Breslau 4 rthl. und recht brauchbare Kleidungsachen, v. R. in Schweidnitz 2 rthl., v. einer frommen Wohlthäterin 10 rthl., v. d. Schulkinder in Prenzlau 1 rthl. 7 Sgr. 6 pf., v. H. Buchhändler Berger 2 rthl., d. H. Glasermeister Krusche in Prausnitz 1 rthl. 20 Sgr., v. einem beharrlichen Wohlthäter mit der Bitte um eine Novenne 20 rthl., v. H. E. R. in Meisse 1 rthl., v. Fr. Stanke daselbst 3 rthl., v. einer Pönitentin 1 rthl., aus Wollstein 25 Sgr. und einige Kleidungsachen, Vermächtniß eines Verstorbenen 50 rthl. in Staatschuldsch., v. einem Ungenannten 1 rthl., v. einem alten Freunde 4 rthl., v. einer Ungenannten aus Breslau ein Paar neue Schuhe, v. einem ungenannten aber bekannten Wohlthäter aus Schmieberg 5 rthl., v. H. P. Ritsche in Duppelwitz 2 rthl., H. P. Pestrich 2 rthl.

Allen Wohlthätern von 45 Kindern ein herzliches „Gott bezahl's“ und den betreffenden folgende Nachricht:

Die Novenne wurde während der heil. Messe am Marien-Altare verrichtet; am Schlusse das Gebet vom heil. Bernardus: „Gedenke o gütigste Jungfrau“ u. s. w. mit den Verskeln: „In aller Trübsal, Angst und Noth Komm uns zu Hilfe, o allersehligste Jungfrau Maria.“

Das Anliegen ist Gott im Gebete empfohlen worden, und er wird helfen, wenn es sein heiligster Wille ist.

Nur Vertrauen auf Gott. Er ist denen nahe, welche betrübten Herzens sind.

Eine schöne Selbsterleugnung. Was der Eitelkeit zu schlecht war, ist für die armen Kinder eine Wohlthat.

Der Herr nimmt jede Gabe an, die mit gutem Herzen gegeben wird. Nur Geduld! Mit Geduld bezahlte der Schächer am Kreuze seine Schuld und gewann den Himmel.

Selig die Todten, die im Herrn sterben, ihre guten Werke folgen ihnen nach.

Helft uns weiter mit Euern Gaben, wir werden Euch wieder helfen mit unserm Gebet bei Gott.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatt *N^o. 7.*

1859.

Diöcesan-Nachrichten.

Aus Oberschlesien. Ich hatte jüngsthin die Freude, meinen Jugendfreund, den ich seit den Jahren untrer gemeinsamen Studienzeit nicht mehr gesehen, und der seit längerer Zeit in Holstein seinen Wohnsitz hat, bei seiner Durchreise hier auf einige Stunden wiederzusehen. Nachdem so manche Erinnerung an unsere Jugendzeit wach geworden, und den Stoff zu unserm Gespräche geboten hatte, kam die Rede auf Holstein und den gegenwärtigen Wohnsitz meines Freundes. Ich redete von den Sympathien Deutschlands für dieses Herzogthum, und sprach die Hoffnung aus, daß dieses deutsche Land nun doch wohl zu seinen Rechten kommen würde. Des Freundes Miene wurde ernst und düster, ich sah, daß eine wehmüthige Empfindung ihn bei diesen Worten ergriff. Wenn dieses Land, so sprach er, nicht erst dahin kommt, fremde Rechte zu respectiren, und der katholischen Schwesterkirche, wie man sie häufig von gewisser Seite her in Deutschland nennen hört, jene Rechte zu gewähren, die sie nach den Grundsätzen der Parität in Deutschland zu fordern hat, wie will es denn hoffen und verlangen, daß ihm wiederfahren, was es andern zu gewähren unterläßt? — Während in Dänemark jene intoleranten und grausamen Gesetze gegen die kath. Kirche seit dem 5. Juni 1849 beseitigt sind, bestehen sie heute noch in dem deutschen Holstein zur Schmach Deutschlands, und die Katholiken sind da nicht viel besser daran, als in Schweden, wo man die Religionsfreiheit darein setzt, diejenigen Landesfinder, die zur kath. Kirche zurückkehren, für politisch todt zu erklären, und aus dem Lande zu verbannen! —

Freund, erwiderte ich, Du übertriebst doch wohl die Sache; ich kann es kaum für möglich halten, daß solche Zustände noch in Deutschland bestehen, und wenn sie beständen, die Vertreter der kath. Staaten Deutschlands nicht darauf sehen würden, daß Gerechtigkeit im Lande auch gegen die katholische Kirche geübt werde. Nehmen doch protestantische Fürsten ihrer einzelnen Glaubensgenossen selbst im Auslande sich an, wie in der bekannten Madiaigeschichte, wie sollten katholische Fürsten und Staaten in Deutschland kein Auge und kein Herz haben für die Ungerechtigkeit, die man in Deutschland nicht an einzelnen Katholiken, sondern an der ganzen katholischen Kirche übt.

Ich will Dir hierauf, antwortete mein Freund, nur mit Thatsachen antworten. Nur an einigen Orten in Holstein ist die Ausübung des katholischen Cultus gestattet. Außerhalb dieser Orte darf kein katholischer Geistlicher eine Function vornehmen, und den Katholiken ist es sogar untersagt, aus den benachbarten Orten Lübeck oder Hamburg einen Geistlichen auf ihre Höfe oder in ihre Häuser kommen zu lassen, außer in sehr schweren Krankheitsfällen. In Rendsburg ist wegen der dortigen katholischen Gemeinde ein Priester zwar zugelassen, aber in der für ihn vom lutherischen Consistorium festgestellten Instruktion vom 8. Juli 1854 ist vorgeschrieben, daß derselbe sich vor dem Antritt seines Amtes bei dem lutherischen Ober-Consistorium zu Glückstadt in Person stelle, damit ihm seine Instruktion desto besser vorgehalten und eingeschärft, auch er vor deren Ueber-

tretung gewarnt werden könne. Und was enthält diese Instruktion? — In derselben wird dem Geistlichen aufgegeben, sich der Taufe der Kinder katholischer Eheleute und der Trauung auch dann zu enthalten, wenn beide Brautpersonen katholisch sind, und diese Akte dem lutherischen Geistlichen des Orts zu überlassen. In Kiel herrscht zwar rücksichtlich der Taufe katholischer Kinder und der Trauung katholischer Brautpersonen eine mildere Praxis, aber in Beziehung auf gemischte Ehen wird die Verordnung vom 6. December 1781 noch festgehalten, wornach zu deren Einsegnung eine besondere Erlaubniß des Staates erforderlich ist, welche nur dann ertheilt wird, wenn die Brautleute vorher versprochen haben, sich von einem lutherischen Pfarrer trauen und alle aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder von einem lutherischen Pastor taufen und in der evangelisch-lutherischen Lehre erziehen zu lassen. Ehen, welche ohne Beachtung dieser Vorschriften eingegangen werden, werden als nichtig erklärt, und auf Grund dieser Bestimmung hat das Landes-Consistorium zu Kiel erst vom 7. Juni 1858 die Ehe eines in Preußen gebürtigen und daselbst Heimathsberechtigten in Holstein wohnenden Katholiken mit einer lutherischen Holsteinerin für null und nichtig erklärt und ist dem katholischen Pfarrer zu Kiel, welcher das aus dieser Ehe entsprungene Kind getauft hatte, vom Minister des Herzogthums Holstein Lauenburg ein scharfer Verweis ertheilt worden.

Was sagst Du zu diesen Thatsachen? fuhr mein Freund fort. — Wenn in Oestreich ein protestantischer Pastor sich vor Antritt seines Amtes vor dem katholischen Bischöfe persönlich stellen, und ihm von diesem die Instruktion eingeschärft werden sollte, kein Kind protestantischer Eltern zu taufen, keine protestantische Ehe einzusegnen u. s. w. sondern diese Functionen lediglich dem katholischen Pfarrer zu überlassen, welches Zetergeschrei würde sich erheben? — Sind hiernach die Katholiken in der Türkei nicht besser dran, als in dem deutschen christlichen Holstein? — Giebt es außer Schweden, China und Cochinchina noch Länder, wo ähnliches geschieht? —

Ich staunte. Aber, entgegnete ich, solche intolerante Gesetze und Verordnungen werden gewiß mit der neuen Verfassung fallen. Wir wollen sehen, erwiderte mein Freund; nach §. 7. des neuen Verfassungsentwurfes, welcher erst am 3. Januar dieses Jahres vorgelegt worden, soll auch ferner die lutherische Kirche die Landeskirche Holsteins sein, und die Geistlichen derselben sollen an der Beaufsichtigung und Verwaltung des Schul- und Armenwesens auch in Zukunft Theil nehmen, auch sollen die Einkünfte dieser Kirche, insoweit es nöthig ist, aus den Intraden des Herzogthums (zu denen doch auch die Katholiken beisteuern) ergänzt werden. Von der katholischen Kirche, von Parität, wie sie in Deutschland gelten soll, ist keine Rede, und hat es allen Anschein, daß man die Katholiken bezüglich ihrer Kirche in dem alten Helotenzustande erhalten will. Alle Anzeichen sprechen dafür. An dem jüngst vergangenen Weihnachtsfeste hielt auf dem Gute Neuhaus, dem katholischen Grafen Hahn gehörig, auf dessen Veranlassung und in seiner Hauskapelle ein katholischer Geistlicher den Gottesdienst, zu welchem

sich einige Protestanten wohl nur aus Neugierde, eingefächlichen hatten. Wie verlautet, ist darüber bereits wie über ein strafbares Vergehen, die Untersuchung eingeleitet, und unsere Zeitung für Norddeutschland berichtet bereits, die Sache mache großes Aufsehn und man sei auf den Ausgang gespannt.

Solchen Thatsachen gegenüber mußte ich freilich verstummen. Ein tiefes Gefühl der Wehmuth beschlich mich, mit diesem Gefühle schieden wir von einander. Beim Abschiede versprach mir mein Freund, mir später Mittheilungen zu machen, wie die Verhältnisse der katholischen Kirche sich dort gestalten würden.

E.

Nachschrift. So eben geht uns die Nachricht zu, daß die Petitionen der katholischen Gemeinden zu Kiel und Altona um freien Cultus im Sinne der Parität bereits dem Ausschuss der hollsteinischen Ständeversammlung vorgelegen haben, und letzterer bereits sein Urtheil dahin abgegeben: die Ständeversammlung wolle über beide Gesuche zur Tagesordnung übergehen.

Bücher-Anzeigen.

Aus dem Tagebuch eines Schulmeisters. Gedichte von Isidor Barndt, Präcentor. Zum Besten der katholischen Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse für Schlesien. Preis 7½ Sgr. Jauer, 1859. Verlag von H. Hiersemengel. 8. S. 96.

Seit einiger Zeit erhält die kath. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse für Schlesien auf Anregung ihres zeitigen Direktors namhafte Beiträge durch die Bemühungen der hochwürdigen Geistlichkeit und der Lehrer selbst. Einen solchen Beitrag soll auch vorstehend genannte Sammlung von Gedichten des, auf diesem Gebiete schon durch einen Erstlingsversuch vortheils bekannt gewordenen, Isidor Barndt, zur Zeit Präcentors am Ursuliner-Kloster zu Schweidnitz, liefern. Referent hat das gut ausgestattete Büchlein mit vielem Vergnügen durchlesen, ohne durch schlechten Druck oder Druckfehler gestört worden zu sein, was heut zu Tage — bei den flüchtigen Druckwerken — schon recht selten ist. — Die Sammlung trägt das Wort des heil. Jakobus als Motto: „Ein reiner und unbesleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu Hilfe kommen,“ und weist damit recht sinnig auf den Zweck seines Erscheinens hin. Möchten dieses apostolische Wort recht Viele beherzigen! Gelegenheit ist ihnen durch diese Gedichte geboten, deren Ankauf sich wahrhaft lohnt. Die Sammlung zerfällt in drei Abtheilungen, deren erste mit der Ueberschrift „extra ecclesiam nulla salus“ vorzugsweise kirchliche Gegenstände besingt, deren zweite „Vergißmichnicht“ eine Anzahl epigrammatischer Aphorismen bietet, und deren letzte, mit „Allerlei für Schule und Haus“ überschrieben, recht ansprechende Gelegenheitsgedichte bringt. Die Sprache ist, wenige Schwerfälligkeiten abgerechnet, — z. B. des reinen Gemüths „Tödter,“ auch das französische „Robe“ statt Kleid, Gewand, konnte wegbleiben, — durchweg correct, — der Vers bis auf einige unerlaubte Willkürlichkeiten durchaus fließend und der Reim natürlich. Ohne schwülzig zu werden, ist die Haltung im Ausdruck durchaus poetisch und zeichnet sich, dem Inhalte ganz entsprechend, ebenso durch Einfachheit als Würde

aus. — Den Inhalt anlangend ist derselbe meist Ereignissen aus der neuesten Zeit auf kirchlichem und pädagogischem Boden angepaßt, mitunter gar zu lokal, aber doch immer entsprechend und anregend. Es weht frischer und gesunder Geist durch das Ganze, und von fader Sentimentalität ist keine Spur. Schon daß der Verfasser sich mit dem alten und ehrenwerthen Titel „Schulmeister“ nennt, dessen sich heute nicht wenige Lehrer schämen und sich lieber „Pädagogen,“ „Jugendbildner“ u. s. w. heißen lassen, als fühlten sie, daß sie nicht mehr „Meister“ in der Schule sind, — hat uns gefallen. — Das erste Gedicht „der Kirche Vaterland“ verdankt, wie der Dichter sagt, sein Entstehen der „Idee von Taub, einem Schulmeister vom besten Gepräge“ und könnte ähnlich dem Arndtschen Liede vom deutschen Vaterlande ein katholisches Volkslied werden, wenn ein tüchtiger Componist ihm eine entsprechende Melodie unterlegen wollte. Recht schön ist S. 9 f. der Zweck der kirchlichen Vereine besungen und eine ernste treffende Antwort S. 11 ff. auf die Frage „Wozu so eifervoll und warm?“ ertheilt, wo den Lauen und Trägen sehr wahr gesagt wird:

„Ihr seid ein viel zu feig Geschlecht,
Der Kirche Sieg zu schauen!“

Ehrend ist S. 14 f. das demüthige Unterwerfen Günther's unter das Urtheil Roms erwähnt:

„Sein Gehorsam ist eine große That,
Eine Großthat sondergleichen,
Ein Heidenwerk, dess' Höhegrad
Nicht Mancher wird erreichen.“

Die Revolution in Rom, die Befreiung des heil. Vaters und die Missionen sind Gegenstände des poetischen Ergusses. Mit zu den schönsten poetischen Auffassungen gehören mehrere, dem Cardinal Melchior von Diemenbrock gewidmete, Gedichte, deren eines also beginnt S. 28:

„Wär' der Sterne Flur mein eigen,
Pflückt' ich die vom besten Glanz,
Hieße Stern zu Stern sich neigen,
Reichte sie zu güld'nem Kranz.
Und mit ehrfürchtvollem Schweigen
Trät' ich dann, o Fürst, zu dir,
Wänd' um deine Hirtenstirne
Meines Kranzes Flammenzier.“

In dem, sonst recht lieblichen, Nachrufe, dem in Stargard verstorbenen Pfarrer Thomas gewidmet, S. 30 ist der Ausdruck „für die Idee sterben“ für einen katholischen Priester, der für Christum, seine Kirche und seine Herde stirbt, unpassend. Mit Recht ist auch dem Prälaten Ritter als Gründer des theologischen Convictes eine würdige Grabchrift S. 37 f. gesetzt. Ganz vortrefflich ist in „Zu Psalm 13, 1“ die Befehmung eines Ungläubigen geschrieben, — und recht beherzigungswerth S. 42 ff. „Kirche und Schule.“ — Unter den Gedichten des 2ten Theiles der Sammlung sind einzelne ebenso witzig als wahr und ansprechend, z. B. S. 55. Rath.

Sprich wenig von Andern,
Von dir schweig ganz, —
So wird dir das Wandern
Durch's Leben ein Tanz.

Und S. 58. Ei!

So Mancher liebte Wein
Und Weiber und Gesang,
Und blieb halt doch ein Narr
Sein ganzes Leben lang.

Ebenso S. 63. Grammatisches.

Manchem Gelehrten gilt der Staat als gewichtiges Hauptwort, Während die Kirche zur Noth ihm ein Adverbium ist.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit S. 57. Pädagogisches:

Soll Erfolg dein Streben lohnen,
Willst du recht viel Gutes wirken,
Doch dabei der Tugenden schonen:
Freund, so schone nicht der Birken.

Es wird noch viel zu viel geschlagen und viel zu wenig geliebt, wo es sich um Erziehung handelt.

Im „Allerlei für Schule und Haus“ sind einige für Kinder recht geeignete, Festgedichte, besonders S. 70 ff. „Allegorisches Festgedicht,“ von dem wir bedauern, daß es nur „Fragment“ ist. Von den Rättseln haben uns die von der „Zeit,“ „Kaspelle“ und dem „Ave“ und „Eva“ angesprochen, und recht sinnig ausgeführt ist S. 91 die „Festcharade in lebenden Bildern,“ „Theresa“ darstellend durch „Thee,“ „Reh,“ „Sie“ und „A.“ Das „A“ sagt S. 94 von sich:

„Auch in mir, ihr werthen Frauen,
Ist ein Oberhaupt zu schauen,
Das sein Völklein gut regiert.
Denn ich wink' mit meiner Rechten
Hier und zwanzig treuen Knechten,
Deren Jeder gut parirt.“

Wir können das Büchlein für Schule und Haus bestens empfehlen; sein Inhalt eignet sich recht gut zu Memorirübungen für Schüler und wird Geistliche und Lehrer ansprechen. Auch um des materiellen Zweckes seines Erscheinens willen, der bedrängten Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse zu Hilfe zu kommen, ist seine möglichste Verbreitung recht wünschenswerth, und wollen wir dieselbe den wohlthätigen Herzen der Geistlichen und Lehrer so nahe wie möglich gelegt sein lassen. —

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Breslau durch G. P. Aderholz) zu beziehen:

Dik-Tarleton.

Eine Erzählung

nach dem Englischen bearbeitet

von
Weltheim.

Zwei Bände.

8. elegant broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

„Dik-Tarleton“ ist einer der ausgezeichneteren Romane, welche in neuerer Zeit die englische Presse verliesen, und wurde jenseits des Canales mit ungemeinem Beifalle aufgenommen, wie die zahlreichen günstigen Urtheile in den bedeutendsten britischen Blättern und Organen beweisen. Die vorliegende deutsche Bearbeitung (nicht Uebersetzung) wurde, soweit dieselbe bereits in dem Feuilleton der Zeitung „Deutschland“ enthalten war, gleichfalls mit großem Interesse und Spannung gelesen, und es hat der Herr Bearbeiter Alles aufgeboten, diesen Roman dem deutschen Publicum auch in ethischer Beziehung so vorzuführen, daß man denselben Jedermann getrost in die Hand geben kann.

Bei G. P. Aderholz in Breslau ist zu haben:

Das Vaterunser und die zehn Gebote,

ausgelegt von

Alban Stolz.

Zweite verbesserte Auflage mit einem Titelbilde.

356 Seiten, geh. 9 Sgr.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz, Max u. Comp., Hirt in Breslau) zu beziehen:

Schriften, die heiligen des A. und N. Testaments, nach der Vulgata mit steter Vergleichung des Grundtextes übers. und erläutert von Dr. W. Loh und Dr. W. Reischl. Mit Approbation der hochw. Herren Erzbischöfe von München und Freiburg und der hochw. bischöflichen Ordinariate von Regensburg, Speyer, Trier und Würzburg. 24te und 25te Lieferung: Die heil. **Schriften des N. Testaments** übersetzt und erläutert von Dr. W. Reischl. 3te und 4te Lieferung. Lex. 8. 10 Sgr.

Für die Fastenzeit

ist bei G. P. Aderholz in Breslau vorrätzig:

Einige Betrachtungen

über das Leiden Jesu Christi

vom gottseligen Thomas von Jesus

aus dem Orden der Augustiner-Einsiedler.

Sinngetreu übertragen vom

Domvicar R. Richard.

Mit 1 Stahlst. 212 S. geh. 7½ Sgr.

Die Andacht zum Kalvarienberge.

Vom ehrwürdigen P. Joh. Grasset,
aus der Gesellschaft Jesu.

100 Seiten. 8. geh. 3 Sgr.

Bei Franz Kirchheim in Mainz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Breslau durch G. P. Aderholz) zu beziehen:

Ke hret zur ück!

Zuruf eines Neubekehrten

an

alle nicht-katholischen Christen Deutschland's.

„Neu verjüngt ersteht die Erde:
Es wird ein Hirt und eine Heerde!“

Mit bischöflicher Approbation.

VIII. u. 166 SS. 8., geheftet; Preis 36 kr. oder 10 Sgr.

Der Verfasser dieser Schrift, der Sohn einer lutherischen Handwerkerfamilie zu Frankfurt a. M., welcher zu Hildesheim zur katholischen Kirche zurückkehrte, wünscht, daß sein Buch ein recht volkstümliches werde und daß es dazu beitragen möge, unser Vaterland wieder zur Einheit im Glauben zurückzuführen. Doch ist das Schriftchen nicht nur geeignet, die Andersgläubigen von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen, sondern auch den Katholiken selbst zur Belehrung und Erbauung zu dienen. Möge es darum eine recht weite Verbreitung finden und namentlich den hochwürdigen Herren Seelsorgern bestens empfohlen sein.

Numismatisches.

Wir sind im Besitz einer gut erhaltenen Sammlung alter silberner Münzen und Medaillen und erlauben uns, aus derselben eine vorzüglich schöne Collection Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte in Thaleru sowie Päpste in Thaleru und Medaillen, Liebhabern zum Ankauf zu empfehlen. Auch haben wir eine vollständige Sammlung sämmtlicher Päpste späterer Arbeit, welche wir mit einem kleinen Zuschlag zum Silberwerthe ablassen würden.

B. Schreyer & Eisner,
Banquiers, Breslau, Ohlauer Str. 84.

Neue katholische Verlagswerte der H. Laupp'schen Buchhandlung (Laupp & Siebeck) in Tübingen vom Jahre 1858.
In allen Buchhandlungen (in Breslau bei G. P. Aderholz) zu haben:

Dannecker, A. v., Neun Fastenbetrachtungen über die letzten Dinge des Menschen. 8. broch. — 12 Sgr.

Dursch, Dr. G. M., Symbolik der christlichen Religion. 2. Bd.: Symbolik der christlichen Lehre. 36 Bog. gr. 8. broch. 2 Thlr. 12 Sgr.
Preis beider Bände (72 Bog.) 4 Thlr. 24 Sgr.

Holzwarth, F. J., Der heilige Bernhard. Eine Erzählung aus dem kirchlichen Leben des 12. Jahrhunderts. Auch unter dem Titel: Ludwig und Edeltrudis, oder Bilder aus der Kirche im 12. Jahrhundert. 1. Thl.: Der heil. Bernhard. 37 Bog. 8. broch. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der 2. und 3. Bd. — jeder einzeln käuflich — erscheinen 1859.

Kreuzer, Dr. Gr., Zwölf Predigten über das Gebet des Herrn. 12 Bogen. 8. broch. — 15 Sgr.

Quartalschrift, theologische. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. v. Kuhn, Dr. v. Hefele, Dr. Zuffrigl, Dr. Aherle, Dr. Himpel und Dr. Kober. 1858. 40. Jahrgang. 4 Hefte. 2 Thlr. 25 Sgr.

Das 1. Heft pr. 1859 ist am 6 Januar d. J. ausgegeben worden.

Vesperale, oder die Vespere der Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres, mit Weglassung der Anti-

phonon. Ein Handbuch für Organisten und Chorsänger. Geordnet und harmonisch bearbeitet von Fr. X. Reihing. Mit bischöflicher Approbation. 15 Bog. 8. broch. 1 Thlr.

Bei G. P. Aderholz in Breslau ist zu haben:

Die letzten Worte des sterbenden Erlösers. Sieben Fasten-Predigten vom Pfarrer Heinrich Nagelschmitt. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Bei G. P. Aderholz in Breslau ist zu haben:

Die Verehrung des heiligen Moseus von Gonzaga, a. d. Gesellschaft Jesu. Ein Gebetbüchlein für alle katholischen Christen; gesammelt von Michael Sinkel. 216 Seiten. Preis 4 Sgr.

Schul- und Pensions-Anzeige.

In das hiesige, höhere Erziehungs-Institut finden Pensionairinnen freundliche Aufnahme. Die Stadt Ohlau, an der Eisenbahn gelegen, ist wegen ihrer anmuthigen und gesunden Lage hinlänglich bekannt.

Die Anstalt besteht aus 5 Klassen. Für körperliches und geistiges Gedeihen der anvertrauten Zöglinge wird alle Sorgfalt angewendet. Die Umgangssprache ist die französische und nach erlangter Fertigkeit die englische. Für Musik- und Gesangs-Unterricht ist bestens gesorgt. Die Pension beträgt: a) 120 Thlr., b) 150 Thlr., und in besonderen Fällen 100 Thlr. Die Aufnahme erfolgt vom 3. Lebensjahre ab.

Der hochwürdige Klerus wird ganz ergebenst ersucht, der gedachten Anstalt recht viele Herzen zu gewinnen.

Ohlau, d. 30. Januar 1859.

Der Vorstand

der concessionirten, höheren Töchter Schule und des damit verbundenen Erziehungs-Institutes.

Schneider,
Rector.

Abelinde Schneider,
geb. Baroness von Rieffenthal,
geprüfte Sprachlehrerin.